

# Der Soundtüftler mit seinem gelben Stern

Schiller ist mit opulentem Werk zurück

Von Claudia Ziemer

Frankfurt. Der Meister des Global Pop, Christopher von Deylen alias Schiller, meldet sich mit seinem opulenten Werk »Sonne« eindrucksvoll zurück. Nach Alben wie »Zeitgeist« (1999), »Weltreise« (2001), »Leben« (2003), »Tag und Nacht« (2005), »Sehnsucht« (2008) und zuletzt »Atemlos« (2010) befasst sich der Soundtüftler dieses Mal intensiv mit dem gelben Stern der Milchstraße. Im Unterschied zum Vorgänger »Atemlos«, auf dem er sich auf eine Expeditionsreise in die Arktis begab, ist »Sonne« etwas energiereicher und positiver geworden.

»Bei »Sonne« war ich etwas freier und etwas offener, weil natürlich die Reise auf der »Polarstern« sehr eindrucksvoll war, aber das sind Eindrücke, die in eine bestimmte Richtung gehen und die sich auch in einem gewissen Korridor bewegen und unfassbar intensiv sind. »Sonne« klingt vielleicht etwas offener«, sagt von Deylen. »Im Prinzip kam mir der Name Sonne, als ich in Berlin war, ironischerweise mitten im Winter. Ich war zu nächst ein bisschen argwöhnisch bei dem Namen, aber am Ende vertraute ich einfach der Intuition«, sagt Deylen. »Sonne ist ganz viel und musi-

kalisch nicht nur einfach eine Hawaii-Gitarre oder Ukulele, sondern hat eine sehr vielschichtige Bedeutung.«

Das Album sei auf der letzten großen Schiller-Konzertreise entstanden, erklärt der Musiker. »Ich war noch nie so lange von zu Hause weg. Wir haben über 50 Konzerte gespielt. Wir waren in Russland. Dort sind auch einige Titel entstanden, wie »Berlin - Moskau« auf der Fahrt mit dem Nachtzug von Moskau nach St. Petersburg. Der gesamte Zyklus war also eine Reise - eine fortwährende Reise, und die Sonne ist ein Synonym für Kraft, für Positives, für Licht, für Warmes, aber natürlich auch genauso für Dunkelheit, denn wenn dort irgendwo Nacht ist, ist die Sonne trotzdem am Himmel. Sie ist immer da.«

Im Mai startete Schiller über seine Internetseite und Facebook einen Aufruf an seine Fans mit der Bitte, ihm ein Foto von ihrer eigenen Sonne zu schicken. »Es kamen überraschenderweise in kürzester Zeit tausende Fotos angefliegen von der Sonne, jeweils in ganz verschiedenen Gegenden der Welt, aus Amerika, Ostasien, Europa. Und jeder hat dazu eine kleine Geschichte geschrieben, was für ihn dieser spezielle Moment oder Augenblick bedeutet hat.«



Christopher von Deylen alias Schiller

Foto: Kaiser



Ein Schlafender auf der Parkbank. Das Haiku von Jürgen Glocker dazu lautet: »Seine Adresse schreibt er in ein Buch. Später ist er fort. Für immer.« Foto: Frei

# Das passt: Haikus und Fotografien

Jürgen Glocker und Rolf Frei legen ihr gemeinsames Werk »So ist es gewesen« vor

Von Peter Bruker

Waldshut. Dieses Buch ist gut. Richtig gut. Und hier haben zwei zusammengefunden, die zusammengehören. Zum einen ist dies Jürgen Glocker, Kultur- und Pressereferent des Landkreises Waldshut, zum anderen der Schweizer Fotograf Rolf Frei.

Während Frei die Bilder zu »So ist es gewesen« beisteuert, ist es Glocker, der seine Sicht auf diese Bilder mit Haikus, einer kurzen, sehr alten japanischen Gedichtform, beschreibt. Und das passt. Das passt sogar hervorragend.

Wobei nicht verschwiegen werden soll, dass es bei Glockers erstem Band mit Haikus, den er vor gut einem Jahr vorgelegt hat, keineswegs so gepasst hat wie hier. Doch das mag auch an den Bildern gelegen haben, die Hobbyfotograf Glocker damals selbst beisteuerte und die ausnahmslos Kühe auf der Weide zeigen.

Doch jetzt, mit den Fotografien von Rolf Frei, wirkt das Ganze plötzlich absolut stimmig. Die Art und Weise der Zusammenarbeit der beiden im Vorfeld der Veröffentlichung von »So ist es gewesen« gleicht einem Kurzschluss. Frei unternahm 2011 mit seinem Fotoapparat eine Zugreise durch die Schweiz, Glockers Haiku-Band erschien gleichzeitig.

»Der Blick von unten, die Hand eine Schere«

Beide begannen einen intensiven E-mail-Austausch von Fotos und Haikus, bei dem der Bezugsrahmen von Anfang an klar abgesteckt war. Mai war es ein Haiku von Glocker, das Frei zum dazu passenden Foto inspirierte. Mal war es eine Fotografie, die Glocker zur Feder greifen ließ, um ein Haiku zu dichten. Im Laufe von mehreren Mo-

naten entstanden dabei 70 Doppelseiten mit Bildern und Texten, die nun in »So ist es gewesen« Ausfluss finden.

Da gibt es eine Fotografie von Frei, die einen sich teilenden Baumstamm zeigt. Der Teil links erinnert an einen riesigen Kopf eines Vogelskettlets. Der rechte Teil des Stammes wiederum hat ein Loch, dessen Form an eine Schere erinnert. Glockers Haiku dazu lautet: »Der Blick von unten, die Hand eine Schere. Rot, gespreizt, scharf: Schiele.« Und sobald man dieses Haiku gelesen hat, bekommt man einen anderen Blick auf dieses Foto, den Blick Jürgen Glockers.

Ähnlich ist es mit Bild, das einen schlafenden Mann auf einer Parkbank zeigt, offenbar ein Wohnsitzloser. Glockers Haiku lautet hier: »Seine Adresse schreibt er in ein Buch. Später ist er fort. Für immer.« Und so, durch dieses Haiku und den Blick von Jürgen Glo-

cker auf dieses Bild, wird Emotion erzeugt. Der Leser leidet mit diesem Mann auf der Parkbank mit. Dessen unbekanntes Schicksal rührt plötzlich an.

»So ist es gewesen« ist kein Buch, das man schnell mal weglesen kann. Es lädt ein zum Verweilen, sich Gedanken zu machen und dazu, sich durch Glockers Haikus einen neuen Blick auf die darin gezeigten Fotos von Rolf Frei zu erhalten. Ideal für melancholische Herbstabende.



DAS BUCH:

► Rolf Frei/Jürgen Glocker: »So ist es gewesen«, 74 Seiten, Creavis Verlag, 20 Euro.

## LESEPROBE

# »Der Typ hielt auf einmal eine Eisenstange in der Hand«

In »Schmetterlingstod« des Blumberger Autors Oliver Becker ist aller Anfang mörderisch / Fünftehnter Teil

Denn die erste Person, die er im stets schummrigen Inneren erblickte, war Blanca. Auf seinen netten Gruß reagierte die hübsche junge Frau allerdings kaum. Jetzt erst sah John, dass auch Günther, der Wirt, und ein paar der üblichen Stammgäste anwesend waren. Alle wirkten reichlich konsterniert und nahmen ihn gleichermaßen desinteressiert zur Kenntnis wie Blanca.

Eine ungewohnte Stille lastete auf dem niedrigen, etwas muffigen Gasträum, der seit Jahren unverändert erschien: altmodische Holzverkleidung und ausgefranste Poster an den Wänden, abgewetzte, mit Kritzeleien verzierte Stühle und Tische. Die Stereoanlage aus den frühen 90ern dudelte nicht wie sonst vor sich hin. »Was ist denn los?«, entfuhr es John Dietz. »Habt ihr euren persönlichen Volkstrauertag eingeläutet oder was?«

Günther, der vor dem leicht schiefen Tresen stand, drehte sich zu ihm um. »Ganz und gar nicht«, murmelte er und kam auf John zu, um ihm gewohnheitsmäßig die Hand zu schütteln. Die Oberfläche des Tresens zog Johns Aufmerksamkeit auf sich - und er entdeckte seltsame Dellen. Zersplittertes Holz, außerdem Bierlachen und Scherben von Gläsern. »Sieht fast so aus, als wollte jemand Kleinholz aus dem Krügle machen«, meinte John verwundert. »Sieht nicht nur so aus«, antwortete Gün-

ther mit ratlosem Gesicht.

»Ein Amokläufer«, meldete sich Blanca zu Wort. »Oder so was in der Art.« In ihren eindrucksvollen Augen blitzte es auf. Sie war die einzige, die hinter dem Tresen stand. Die Stammgäste fingen an, aufgeregt draufloszulappern, aber John brachte sie mit einer ruckartigen Geste zum Schweigen. »Günther, was ist hier passiert?« »Blanca kann's am besten erklären. Sie hatte

Dienst, als es losging.« Die junge Frau nickte. »Erzählen kann ich's vielleicht, erklären allerdings ganz sicher nicht.« Sie breitete die Arme aus. »Also, es war gerade nicht viel los. Nur wenige Gäste. Am Tresen stand ein Mann, den ich nie zuvor gesehen habe. Und am ersten Tisch hockten vier Studenten. Unser Koch kommt ja immer erst fürs Abendgeschäft, und als die vier was zu essen wollten, bin

ich in die Küche gehuscht, um von dem Chili con Carne von gestern aufzuwärmen.«

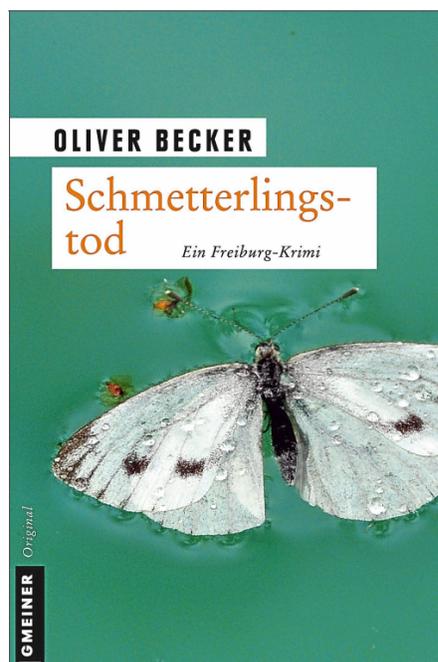
»Der Mann«, warf John ein. »Was war das für einer?« »Groß, sehr kräftig. Um die 50, würde ich schätzen. Schwarzgraue, verstrubbelte Haare, Schnurrbart. Hat ein Bier bestellt. Und er konnte kaum Deutsch, hat mit Akzent gesprochen. Er stand einfach da, nuschelte in seinen Bart und nippte an seinem Bier. Die ganze Zeit über starrte er auf ein Foto.« »Und dann?« »Und dann ging's los.« Blanca strich sich fahrig durchs Haar. »Ganz plötzlich, ohne Vorwarnung. Ich hab's aus der Küche gesehen, nur aus dem Augenwinkel. Der komische Typ hielt auf einmal eine Eisenstange in der Hand. Vorher hatte ich die gar nicht bemerkt.«

»Vielleicht war sie irgendwie in der Jacke versteckt«, vermutete Günther. »Ja, in der Jacke. Er trug so eine Art Parka, gefüttert, mit Pelzbesatz. Viel zu warm. Ich weiß noch, dass ich mich am Anfang darüber gewundert habe.« Blanca schnalzte mit der Zunge. »Und dann, stell dir vor, John, hämmerte dieser Wahnsinnige voller Wut auf unsere gute alte Theke ein. Mit der Stange! Immer wieder!« John betrachtete den Schaden und äußerte nichts. »Die Studenten sind aufgesprungen, total erschrocken. Die rannten sofort los, einfach nach draußen, als



ging's um ihr Leben. Von denen kam natürlich keiner wieder.« »Und der Mann?« »So plötzlich, wie er losgelegt hatte, hörte er wieder auf. Er hat geschnauft und vor sich hin gestiert. Dieser Blick! Der Blick eines Wahnsinnigen, das sag ich dir!« »Dir ist nichts geschehen, hoffe ich?« »Nein, nichts bis auf den Schreck. Der Kerl hat mich nämlich gar nicht mehr beachtet. Ich sehe noch vor mir, wie er sich umgedreht hat und dann einfach raus auf die Straße gestieft ist. Manomann, was für ein Tag.«

»Er hat ein Foto angestarrt?«, fragte John weiter. »Was für eines?« »Keine Ahnung.« Blanca grübelte kurz. »Ist übrigens möglich, dass er es mir zeigen wollte. Schon als er hereinkam, spielte er damit herum. Ich sagte: »Hal-



Das geht ja gut los: Ausgerechnet der Mord an der Schwester seiner arroganten früheren Klassenkameradin Laura ist John Dietz' erster Fall. Kann der Privatdetektiv Licht ins Dunkel bringen? Oliver Beckers Krimidebüt »Schmetterlingstod« ist im Gmeiner-Verlag erschienen.

lo«, er sagte: »Bier.« Dann glotzte er mich so an, als würde er was loswerden wollen. »Kann ich sonst was für sie tun?«, meinte ich. Erst schien er irgendwie abzuwägen, ob er noch mal den Mund aufmachen sollte oder nicht. Jedenfalls denke ich das jetzt. Aber dann murmelte er bloß irgendwas und stierte auf das Bild.«

»Eigenartig.« John stellte sich an den Tresen und stützte die Unterarme darauf ab. »Ich war gestern auf der Geschäftsstelle der Badischen, um die gute alte Tante Ju zu besuchen. Und ob ihr's glaubt oder nicht: Dort hatte dieser Typ auch einen Auftritt.«

Fortsetzung folgt